

Björn Siegel

„Juden in Franken“

Konferenz vom 15. bis 17. Juli 2007 im Jüdischen
Gemeindezentrum „Shalom Europa“ Würzburg

Den Auftakt dieser Tagung bildete der Besuch der Veitshöchheimer Synagoge. Er ermöglichte, dank den Ausführungen von Michael Schneeberger und Hermann Süß über die Konzeption des Museums, die Wiederherstellung der Synagoge sowie über die Veitshöchheimer Genisa, einen Blick in die Vergangenheit und Gegenwart einer der wenigen restaurierten Landsynagogen Frankens. Im Jüdischen Gemeindezentrum Schalom Europa Würzburg leitete Michael Brenner dann die Tagung offiziell ein. Franken, als wichtigstes jüdisches Siedlungsgebiet in Bayern, sollte dabei nicht nur als Forschungsgebiet der Regionalgeschichte, sondern auch als Vergleichs- und Bezugspunkt der interdisziplinären Forschung angesehen werden.

Steven Lowenstein verdeutlichte in seinem Eröffnungsvortrag die lange Tradition jüdischen Lebens in Franken. Er skizzierte kurz die lokalen Besonderheiten der jiddischen Sprache, der Berufsstruktur und der religiösen Ausrichtung. Besonders anhand der geographischen Verortung von den Gemeinden und der Unterschiede in der Migration konnte er auch zwischen den einzelnen fränkischen Landesteilen Sonderentwicklungen ausmachen. Im Vortrag „Stadt – Land – Dorf: Anmerkungen zur Identität fränkischer Juden vom 16. bis 20. Jahrhundert“ entwarf Christoph Daxelmüller die Interaktionsräume des Dorfes und der Stadt/Landschaft, die seiner Meinung nach besonders für die Juden den Grundrahmen der eigenen, zum Teil durch Zwang geschaffenen Mobilität bzw. der Schaffung von überregionalen Beziehungen und Netzwerken bildeten. In einer biographischen Studie vertiefte Ittai J. Tamari die Auseinandersetzung mit Elija Levita „Bachur“ (1469–1549) aus Ipsheim (nahe Neustadt a.d. Aisch) und charakterisierte ihn als ein Bindeglied zwischen Franken und Italien, wo er als Gelehrter, Kopist und Berater lebte. Seine engen Kontakte zu Kardinal Aegidius da Viterbo ließen ihn über seinen Tod hinaus als aschkenasischen Gelehrten, „Fürst der Grammatiker“ und Sohn Frankens im Zeitalter des Humanismus berühmt werden.

Aubrey Pomerance skizzierte „Jüdische Memorbücher in Franken“. Das Gedenken an die Opfer der Kreuzzüge und andere mittelalterliche Katastrophen, berühmte Gelehrte und einheimische Gemeindeglieder hatte sich in Franken wie in ganz Deutschland besonders nach dem Dreißigjährigen Krieg ausgebreitet und bildet einen Spiegel der regionalen Religions- und Sozialgeschichte. Carsten Wilke richtete in seinem Beitrag „Rabbiner und Jeshiwot in Franken“ die Aufmerksamkeit auf die jüdische Gelehrsamkeit Frankens. Gefördert durch die territoriale Zersplitterung Frankens entstanden die frühen Zentren Würzburg, Nürnberg und Rothenburg, die später durch das geistige Zentrum Fürth abgelöst wurden. Das bayerische Judenedikt von 1813 veränderte die Strukturen und leitete die Aufsplitterung in die verschiedenen religiösen Strömungen ein.

Eine ganz andere Facette beleuchtete Peter Kuhn in seinem Vortrag „Jüdischer Volksaberglaube in Bezug auf Tod und Begräbnis“, der die teilweise bis heute fortwirkenden falschen Vorstellungen über jüdische Bräuche unter der christlichen Landbevölkerung dokumentierte. Daran anknüpfend befasste sich Barbara Rösch mit einem weitgehend unbekanntem Aspekt jüdischer Geschichte: den sogenannten Judenwegen. Ihre Forschungen im Waldsassengau belegen, dass es eine Vielzahl von Wegen gab, die ausschließlich von Juden auf ihren Geschäftsreisen oder zu Friedhofsbesuchen benutzt wurden. Die entsprechenden Flurnamen fallen heute schnell der Vergessenheit anheim.

Daniela Eisenstein, die Direktorin des Jüdischen Museums Franken in Fürth, das von den Teilnehmern ebenfalls besucht wurde, setzte sich mit der Romantisierung und Mythologisierung des „Fränkischen Jerusalem“ besonders nach 1945 auseinander. Sie betonte, dass die finanziellen Interessen während der Dreiherrschaft (d. h. der Herrschaft dreier Herren in Fürth: der Bamberger Bischöfe, der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und der freien Reichsstadt Nürnberg) bei der Ansiedlung und Tolerierung der Juden immer eine Rolle gespielt hätten. Auch machte sie deutlich, dass der Antisemitismus in der Zeit des Nationalsozialismus in Fürth kaum weniger spürbar war als andernorts.

Edith Raim führte mit ihrem Beitrag „Das Schicksal der fränkischen Juden in der NS-Zeit“ in die Zeit der Verfolgung und Unterdrückung ein, während Jim Tobias mit seinen Ausführungen über „Jüdische DPs in Franken von 1945–1949“ den Blick auf die Nachkriegsgeschichte öffnete. Die Gründun-

gen von Gemeinden, Vereinen, Lehrbauernhöfen und Fußball-Clubs durch zumeist osteuropäische Juden bildeten die Grundlage der kurzzeitigen Blüte jüdischen Lebens nach 1945. Die heutige Situation war Thema einer Podiumsdiskussion mit den Vertretern der jüdischen Gemeinden in Würzburg, Nürnberg und Bamberg. Nicht nur die große Zahl jüdischer Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion und ihre Schwierigkeiten bei der Integration in die Gesellschaft, sondern auch die unterschiedlichen Ausprägungen des jüdischen Lebens in der Region selber wurden teilweise kontrovers debattiert. Jüdisches Leben, so dokumentierte diese Runde eindrucksvoll, gehört auch in Franken nicht nur der Vergangenheit an.